

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

1.3.1938 (No. 59)

Die goldenen Rasseln

Von Geri Lynch

„Wir sind heute zum Maskenball eingeladen“, sagte Marten zu seiner Frau, „richte dich bitte ein und lege mir meinen Domino zurecht.“

„Das sagst du mir jetzt erst?“, ereiferte sie sich. „Ich habe noch nichts zum Anziehen. Welche spanische Tracht ist so mitgenommen, daß ich mich nicht mehr darin zeigen kann.“

„Dann geh zum Maskenverleih“, sagte er, „und wähle dir etwas aus.“

Im Verleih war Hochbetrieb. „Ich möchte ein feines, gut erhaltenes Kostüm“, sagte Frau Marten. „Was würden Sie mir empfehlen?“

Der Geschäftsmann warf einen prüfenden Blick auf die schlanke Frau. „Ich würde Ihnen zu einem orientalischen Kostüm raten. Wir haben etwas besonders Schönes auf Lager!“ Er leitete die Kundin an einen Stand und legte das Kostüm vor: Pluderhose, Leibchen, Jäckchen, Hütschlung, Turban und Ohrrasseln.

Frau Marten ging in die Zelle und zog die Sachen an. Sie standen ihr so gut, daß sie beschloß, sie zu nehmen. Sie gab Namen und Wohnung an und nahm das Kostüm gleich mit.

Nur mit den „goldenen“ Rasseln war sie nicht einverstanden. Unechten Schmuck trug sie nicht, mochte er noch so edel aussehen. Sie würde ihre eigenen langen Ohrränge tragen! „Minna“, sagte sie abends zum Hausmädchen, „ich möchte morgen ausfahren. Ich werde das Maskenkostüm in den Vorraum legen. Es muß bis Mittag zurückgebracht werden. Besorgen Sie das. Hier ist die Rechnung und das Geld. Rassen Sie quittieren.“ Minna versprach es.

Frau Marten zog den Turban auf die Frisur und schraubte ihre echtgoldenen Gehänge in die Ohrläppchen. Und während sie ihr Spiegelbild prüfte, legte sie die unechten Rasseln des Maskenverleihs gedankenlos in ihr Schmuckkästchen hinein.

Am nächsten Vormittag, als Martens noch schlief, tat Minna, wie ihr geheißen. Sie packte alles, was auf der Rechnung stand, in die Schachtel: Pluderhose, Leibchen, Jäckchen, Hütschlung, Turban und Ohrrasseln. So geschah es denn, daß die goldenen Ohrränge, die Frau Marten mit der Maskerade im Vorzimmer abgelegt hatte, zum Verleiher kamen und dort an Stelle der unechten Rasseln mit in den Schrank gelangten, ohne daß die Verwechslung bemerkt wurde.

Im Maskenverleih erschien eine Barbade und verlangte ein Bajaderenkostüm. Man legte ihr das Kostüm vor, das Frau Marten getragen hatte. Die Barbade zog es an, und da es ihr paßte und gefiel, nahm sie es. Auch die goldenen Rasseln waren dabei. Am Abend, bevor sie den Schmuck anlegte, wog sie ihn auf der Hand und sah nach dem Goldtempel. Wie töricht von mir, dachte sie plötzlich. Die Tatsache, daß die Rasseln verliehen werden, ist der beste Beweis, daß sie unecht sind. Und sie machte sich fertig und fuhr in das Ballhaus.

Um Mitternacht spielte die Musik einen Tusch. Ein Herr im Frack trat auf die Bühne und gab bekannt, daß ein goldener Ohrrang gefunden worden sei. Die Frauen griffen sich an die Ohren. Auch die Barbade. Sie stellte fest, daß die linke Kassel fehlte, und eilte zur Bühne, um den Fund abzuholen. Der Bekrakte sagte lächelnd: „Wenn es hier nicht lauter ehrliche Leute gäbe, hätten Sie dem kostbaren Stück nachweinen können!“ Die Barbade fühlte sich geschmeichelt, daß man die Rasseln für echt hielt. — Am anderen Tage wurde das Kostüm samt den echtgoldenen Rasseln wieder in den Verleih gebracht.

Nicht lange, und das Kostüm wurde wieder gewählt. Diesmal von einer jungen Friseurin. Sie besorgte es in der Mittagszeit und brachte es heim, wo die kleine Schwester beim Auspacken halb und runde Augen machte. Nachmittags, als Paula im Geschäft war und die Mutter Wäsche aufhing, schlich die neunjährige Elli in die Kammer, wo die Maskerade bereit lag. Elli setzte den Turban auf, hängte die goldenen Rasseln an ihre kleinen Ohrringe, und lief so auf die Straße.

Als Paula heimkam, sah sie schnell, zog sich um und eilte mit den Rasseln davon, die unruhig um ihr Gesicht schwangen. „Fräulein Paula, Sie auch hier!“, wurde sie von dem jungen Kaiser begrüßt, der das Damenfriseurgeschäft seines Vaters übernommen hatte. „Sie sehen raffig aus mit den langen Ohrrängen! Ich wollte Ihnen schon länger mal sagen, daß Sie ein nettes Mädchen sind! Nächsten Sonntag gehts in die Berge. Ich habe eine kleine Stübchen gemietet, nur fehlt noch jemand —“ Die Musik legte ein, und sie tanzten.

Am gleichen Tage holte Frau Marten ihre Schwester, die auf Besuch kam, vom Bahnhof ab. Inge erzählte: „Ich will heute mit dem Kunstmaler Beyer, den ich letztes Jahr bei euch kenne lernte, das Gaultierfest besuchen. Beyer holt mich halb acht bei euch ab. Du hast doch nichts dagegen? Und dann, liebe Hedwig, bitte ich dich, mir deine spanische Tracht zu leihen. Ich habe nämlich nichts zum Anziehen.“

Frau Marten hatte ihre jüngere Schwester besonders ins Herz geschlossen. „Mein Spanisches ist fadensteinig geworden“, sagte sie, „aber ich werde dir ein hübsches Kostüm besorgen, das ich unlängst selbst trug. Und weil du es bist, will ich dir ausnahmsweise meine goldenen Ohrränge leihen!“ Sie trat in die nächste Telefonzelle und rief den Maskenverleih an. — „Jawohl“, sagte der Verleiher, „das orientalische Kostüm ist frei. Es wird eben gereinigt und kann bis sieben Uhr zugestellt werden.“

Dann zog Frau Marten das Hausmädchen beiseite. „Minna“, sagte sie, „packen Sie inzwischen das Maskenkostüm für meine Schwester aus und legen Sie alles bereit, auch meine goldenen Ohrränge. Sie befinden sich im Schmuckkästchen in der oberen Schreibstischlade. Hier ist der Schlüssel.“ Minna tat, wie ihr geheißen. Sie richtete alles her und legte die unechten Rasseln, die im Schmuckkästchen waren, neben die echten, die der Maskenverleih mitgebracht hatte. Gleich darauf erschien Inge und kleidete sich um. Zuletzt schraubte sie, strahlend vor Freude, die echtgoldenen Gehänge ins Ohr.

„Schön siehst du aus!“, lobte Frau Marten, die für einige Augenblicke herbeikam. „Nur gib gut acht auf den Schmuck, daß ja nichts verloren geht, ich wäre untröstlich!“ — Damit endete der Ausflug der goldenen Rasseln, ohne daß jemand davon erfuhr. Anderntags verließ Frau Marten die echten Rasseln, und der Maskenverleih die unechten.

Die „neue Rauch-Epoche“ — die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens — hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:



Fritz A.
Mende

Kleine Zigarette!

Zigarette, so klein —
Doch in jeglicher Lage
Soll sie Helfer dir sein
Und Freund deiner Tage.

So wünschst du sie dir,
Möchtest stets auf sie zählen —
Doch du mußt dir dafür
Auch die richtige wählen!

Drum wähl' mit Bedacht,
Und sei mehr als Verbraucher!
Genießen erst macht
Aus dem Paffer den Raucher!

Lieber wenig, doch fein!
Keinen Zug mehr vergeuden!
Zigarette, so klein,
Gibt dann so große Freuden!

ATIKAH
SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK
in der **neuen Rauch-Epoche**

5 Pf



MASKENBALL / Von Hasse Zetterström

Vor ein paar Tagen ging ich zum Maskenball. Ich hätte ebenso gut zu Bett gehen können, meine acht Stunden schlafen und relativ glücklich aufwachen, aber warum soll man immer das Nichtigste tun? Wenn man nicht hin und wieder das Unrichtige täte, so würde man nie ins Gleichgewicht kommen, und danach strebt man doch.

Ich ging also zum Maskenball. Ich zog meinen Smoking an, bestellte 1935 und bezahlte 1939 (wollen wir hoffen). Anzüge sind heutzutage so teuer. Ich nahm eine weiße Binde, wie sie jetzt modern ist, und die jedesmal, wenn man sie trägt, zweifundfünfzig kostet. Man schneidet sie nämlich mit einer Schere im Genick durch, wenn man sie abmachen will. Eine andere Art habe ich nicht finden können.

Es war ein vornehmer Maskenball, auf den ich ging. Mit besonderen Eintrittskarten für Herren und Damen und der dringenden Bitte an die Herren, im Gesellschaftsanzug oder Maske zu erscheinen. Die Damen sollten unbedingt maskiert sein, wofür man in manchen Fällen dankbar sein muß.

Ich kam im Auto. Das sieht am besten aus, und so ärgert man die weniger bemittelten Straßenbahnfahrergäste nicht. Ein freundlicher Garderobier empfing mich und meinen Pelz, und ich sagte:

„Viele Leute da?“

„Oh nein, noch nicht, aber sie kommen noch. Vor eins ist doch kein Betrieb.“

Neben mir stand eine junge Dame. Sie war im Kostüm, aber sie trug keine Maske. Ich erkannte sie also wieder, aber meine Ehre als Gentleman erfordert leider, daß ich nicht erzähle, wer sie war. Aber das nächste Mal, wenn ich mich manifizieren lasse, werde ich das Trinkgeld erhöhen. Aus dem Umfang des Kostüms ersah ich, daß ich sicher zu kniderig gewesen bin.

Dann ging ich in den Ballsaal. Da tanzten einige Paare, während die anderen an den Wänden entlang saßen oder anmutig gegen die Türpfosten gelehnt standen. Neben mir auf einem Stuhl saß eine Dame, die als Laubkolonie verkleidet war. Sie hatte grüne Blätter hier und da auf dem Körper, und zwischen den Blättern sah hin und wieder ein kleines Blümchen. Das Ganze war sehr niedlich und sommerlich. In der Hand hielt sie einen Fächer.

Glücklicher Gedanke: eine geistreiche Unterhaltung anzuknüpfen.

„Wie geht's Ihnen heute Abend?“

„Danke sehr. Wie geht's Ihnen selbst?“

„Danke. Schmerzen habe ich nicht.“

„Das freut mich.“

Pause.

Dann kam ein fremder Herr und forderte die Dame auf, und ich habe sie nicht wiedergesehen. Ich ging an der Wand des Ballsaals entlang und kam an eine andere Tür. Da stand ein junger Mann, der als Chaplin verkleidet war, — sein Stoch, sein Hut und, weil es noch früh am Abend war, seine nach außen gedrehten Beine.

„Verzeihung, mein Herr“, sagte ich höflich, „darf ich fragen, was Sie vorstellen? Vielleicht Jannings oder Hans Albers?“

„Nein, Anny Ondra“, sagte der junge Mann. Da zog ich mich diskret zurück, denn vor witzigen Jünglingen habe ich Respekt.

In diesem Augenblick kam mein Freund Theobald.

„Hier bist du?“ sagte er. „Ist denn deine Frau verreist?“

„Nein“, lächelte ich, „sie ist hier, mit einem anderen Herrn. Ich bin hergegangen, um sie zu überwachen.“

„Alter Spaßvogel“, sagte Theobald, „komm, trinken wir lieber zusammen ein Glas.“

Und dann gingen wir ins Nebenzimmer und tranken ein Glas, das ebenso gut moussierender Obstwein hätte sein können, das aber Sekt genannt wurde. Um uns herum saßen Herren und Damen an kleinen Tischen und tranken heldenhaft dasselbe Gebräu. Alle saßen tiefenst da und unterhielten sich leise, um die feierliche Stimmung nicht zu stören.

Glücklicher Gedanke: plötzlich den Zylinder auf den Kopf zu setzen und einmal laut aufzulachen. Man soll ja fröhlich sein auf einem Maskenball.

Es wurde plötzlich ganz still im Saal. Alle drehten sich um und starrten mich an, und ich hörte eine Dame zu ihrem Herrn sagen:

„Ich habe ja gleich gesagt, daß wir nicht hierher gehen sollten. Hier sind ja nur angebeuterte Kerle!“

Theobald stand auf und verließ den Tisch, ohne sich zu verabschieden. Ich blieb allein, und um meinen Schmerz zu stillen, trank ich noch ein Glas Sekt.

Da kam eine junge Dame zur Tür herein, sah sich um, ging schnurstracks auf mich zu und ließ sich auf Theobalds Stuhl nieder. Sie war sehr hübsch, mit nichts bekleidet, lächelte unter der Maske und sagte:

„Erwarten Sie jemand?“

„Jawohl. Sie! Es ist nett, daß Sie gekommen sind. Sie sind heute Abend entzückend. So etwas zwischen Kleopatra und Jungfrau von Orleans.“

„Sie sprechen so ulkig. Sind Sie vom Theater?“

„Nein, das bin ich nicht, aber wenn Sie schwören, es niemandem zu verraten, so werde ich Ihnen sagen, wer ich bin. Ich bin Generalleutnant und bin infognito hier, anonym, verstehen Sie. Kein Mensch darf erfahren, daß ich hier bin, das würde meine Karriere in ganz, ganz kleine Krümelchen zerstückeln, verstehen Sie?“

„Gott, wie interessant! Ich habe gleich gesehen, daß Sie vom Militär sind!“

Glücklicher Gedanke: sie zum Essen einzuladen.

„Wollen Sie mit mir souperieren, schöne Maske?“

„Danke schön, später, ich habe ein bißchen spät zu Mittag gespeist.“

Da rückte ich meinen Stuhl fort und drehte meiner Dame den Rücken. Mit einer Dame, die „speisen“ sagt, kann man nicht verkehren, selbst wenn sie maskiert ist. Als ich mich nach fünf Minuten wieder richtig herum drehte, war die Dame fort, und auf ihrem Stuhl saß wieder Theobald.

„Weißt du, wann ich das letzte Mal auf einem Maskenball war?“ fragte ich. „Vor zwölf Jahren. Ein Tanzlokal in einem Borort. Ich kam morgens gegen sechs hin, nachdem ich die ganze Nacht ordentlich geschlafen hatte. Ich machte meinen Morgenpaziergang nach dieser Richtung, und ich bekam die Idee, hineinzugehen und zu sehen, wie man sich um diese Nachtzeit benimmt. Ich war im Sportanzug, was und ausgeschlafen, mit frischen, klaren Augen, um alle Freuden des Lebens zu betrachten. Ich kam mitten in einen Haufen Menschen, die die ganze Nacht gelangt und getrunken hatten. Die Morgenhaune schien durch die Fenster und belenchtete ihre übernatürlichen Gesichter. Der Tabakqualm hing dick und schwer über den Tischen, wo halb- oder ganzgeleerte Flaschen herumstanden. Ich nahm mitten in einer großen Gesellschaft Platz, und niemand merkte meine Anwesenheit, bis ich nach einem Kellner klopfte und ein Glas frische Milch verlangte. Da wurde es mäuschenstill in der Versammlung, bis eine junge Dame sich über den Tisch beugte, ihr Gesicht bis dicht an das meine vorstreckte und mit heiserer Stimme fragte: „Möchtest du nicht lieber gleich die ganze Kuh kommen lassen, du blöder Säugling, du?““

Jahrmarkt des Lebens.

Er will mit seinem Söhnchen spielen

Unter den englischen Unterhausabgeordneten befinden sich viele wohlhabende und einige sehr reiche Männer, deren jährliches Einkommen mehrere Millionen Mark übersteigt. Zu diesen reichen Männern gehört Sir Paul Ratham, der in der Politik ein Betätigungsfeld für seine überschüssigen Energien suchte, und sich vor fünf Jahren in das Unterhaus wählen ließ. Diesen Sir Paul Ratham jetzt aufgeben, um sich, wie er in einem von der Presse veröffentlichten Schreiben an die konservative Parteileitung erklärte, sich mehr seinem Sohn widmen zu können. Dieser Sohn, schreibt Sir Paul Ratham, sei jetzt vier Jahre alt, und wenn er in fünf oder sechs Jahren in die Schule kommt, werde er nicht mehr viel von ihm haben. Es sei daher seine heilige Pflicht als Vater, sich jetzt mit diesem Sohne mehr zu beschäftigen. Trotzdem in England stets das Eigenwohl dem Gemeinwohl vorgeht, hat dieser Brief des konservativen Abgeordneten doch einiges Aufsehen erregt, und es gab einige Blätter, die saghaft andeuten, daß Sir Paul Ratham seinem Sohn den größten Dienst erweisen würde, wenn er weiter im Parlament bleibe und für das Wohl ganz Englands arbeite. Aber die meisten Kommentare fanden die Haltung des besorgten Vaters ganz in Ordnung, und so wird Sir Paul Ratham sehr bald nicht mehr das Unterhaus zieren, und mit seinem Nachkommen auf dem grünen Rasen seiner verschiedenen Schlösser spielen.

„Du schwindelst“, sagte Theobald, „aber das schadet nichts. Jetzt wollen wir gehen und den Tanz ansehen.“

Und dann gingen wir in den Ballsaal. Da war das Leben in vollem Gange. Die Kapelle spielte, und die Tanzenden bewegten sich mit Ernst und Würde in dem steifen Rhythmus des Jazz über das Parkett.

„Du mußt doch zugeben, daß das hübsch ist“, sagte Theobald.

„Natürlich hübsch, aber idiotisch, wozu müssen wir wie die Rigger stehen?“

Dann glitt ich durch den Saal in das Vestibül, wo mich der Garderobier empfing:

„Wollen Herr Generalleutnant schon gehen?“

„Jawohl“, sagte ich, „ich habe morgen schweren Dienst, und abends ist Regimentövergnügen, also muß man sich klar halten.“

Er gab mir meinen Pelz, und als ich mich umbrehte, stand meine Dame da, die ich zum Essen eingeladen hatte, die aber leider zu spät zu Mittag „gespeist“ hatte.

„Sie fassete Schlange“, sagte ich, „Sie hatten doch bei Ihrer Fälligkeit versprochen, nicht zu verraten, wer ich bin, und nun haben Sie es sogar dem Garderobier erzählt!“

„Ach“, lachte sie, „vor meinem Mann habe ich doch keine Geheimnisse!“

Da fuhr ich nach Hause.

Aus dem Schwedischen von A. Estil Avenstrup.



Copyright Carl Dunder Verlag, Berlin

Roman von Paul van den Hüek

88. Fortsetzung

Dieser Schlag war so heftig, daß Baron Sasquary tödlich verletzt zusammenbrach. Um den Verdacht von sich abzulenken, hat er dann den Toten in dessen Zimmer geschafft. Eine solche Tat wäre, wenn auch strafbar, so doch menschlich verständlich. Es wäre eine Affektthat, bei der die Absicht des Täters schwerlich angenommen werden könnte.

Jetzt hebt der Kriminalrat plötzlich seine Stimme: „Aber wenn es so gewesen ist, Frau Westerbeef, dann müssen Sie Augenzeuge der Tat gewesen sein! Ist es so gewesen? Sprechen Sie!“

Maria hat beide Hände vor ihr Gesicht gepreßt. Grauenhaft sieht ihr das Bild vor Augen. So hätte es sein können, denkt sie, genau so. Aber so ist es nicht gewesen.

„Es ist nicht wahr!“ schreit sie auf. „Ich schwöre, daß es nicht wahr ist!“

Der Kriminalrat kennt die Wirkung eines solchen Ausbruchs. Es sind die unangenehmsten Augenblicke seines harten Berufes. Vor ihm sitzt eine wehrlose Frau, die er mit seinen Worten martert.

In seiner Stimme liegt jetzt Milde und menschliches Mitleid.

„Wie war es denn, Frau Westerbeef? Sagen Sie endlich die volle Wahrheit!“

Es dauert eine Weile, bis Maria imstande ist zu sprechen. Dann berichtet sie wahrheitsgetreu, wie es wirklich gewesen ist.

Ohne sie zu unterbrechen, hat ihr Waser zugehört. Er zweifelt nicht mehr daran, daß sie die Wahrheit gesagt hat. „Ich muß Sie jetzt bitten, gnädige Frau, mit mir zum Präsidium zu fahren, damit ich Ihre Aussage zu Protokoll nehmen kann.“

„Werde ich meinen Mann sehen können?“ fragt sie.

„Vielleicht“, tröstet er sie, „aber versprechen kann ich es Ihnen nicht.“

Achtzehntes Kapitel

„Glauben Sie an diese Gedächtnislücke?“ fragt Staatsanwaltschaftsrat Krenn, der an Westerbeefs Vernehmung teilgenommen hat, den Kriminalrat.

Waser zündet sich eine frische Zigarre an. Nachdenklich pfeift er mit dem ersten Rauch das Streichholz aus. Ob er alles glaubt, was Westerbeef mit bemerkenswerter Ruhe und Gelassenheit erzählt hat, weiß er noch nicht.

Eine Weile überläßt Krenn ihn seinen Gedanken, dann sagt er:

„Die Psychiatrie kennt solche Fälle. Meines Wissens sind sie aber mit übermäßigem Alkoholgenuß allein nicht zu erklären. Es ist vielmehr so, daß das Bewußtsein eine begangene Handlung, die dem Wesen des Betreffenden widerspricht, gewissermaßen nicht wahrhaben will und deshalb aus dem Gedächtnis verdrängt. Demzufolge könnte man annehmen, daß Westerbeef die Tat, wenn auch ohne sich daran zu erinnern, begangen habe.“

„Soweit ich unterrichtet bin“, entgegnet Waser, „kann grundsätzlich ein Mensch im unbewußten Zustand, also im Schlaf oder sogar unter Hypnose, keine Handlung begehen, zu der er nicht auch im bewußten Zustand fähig wäre. Wird er aber von den Ereignissen gewissermaßen mitgerissen, so daß er dennoch eine solche Handlung begeht, wird ihm diese Handlung im selben Augenblick bewußt. Ich halte es deshalb für ausgeschlossen, daß Westerbeef gerade diese Handlung später vergessen hat.“

Dem Kriminalrat fällt noch ein Beispiel aus seiner Praxis ein. „Sehen Sie, wenn ein notorischer Raubhold und Wessertöchter in der Trunkenheit einen andern ersticht, so kann er ruhig weitertorkeln und nachher nichts mehr davon wissen. Wenn aber ein friedfertiger Mensch, für den das Leben seiner Mitmenschen heilig ist, in der Trunkenheit in eine Schlägerei gerät und seinen Gegner niederrückt, kommt er sofort zur Besinnung.“

„Sie meinen also, wenn Westerbeef der Täter wäre, müßte er es wissen.“

„Ich glaube ja.“

„Demnach halten Sie also die Theorie, nach der das Bewußtsein eine den inneren Frieden störende Handlung aus dem Gedächtnis verdrängt, für Unfinn?“

„Das will ich nicht sagen. Aber ich glaube, es können nur kleine Unebenheiten auf der glatten Bahn verdrängt

werden ... eine Lüge, oder die Selbsterkenntnis einer Schwäche, oder der Zweifel an dem, was man eigentlich gern glauben möchte, nicht aber ein so einschneidendes Ereignis wie ein begangener Mord.“

Staatsanwaltschaftsrat Krenn sieht seinen Kriminalrat bewundernd an. „Sie verstehen mehr davon, als Sie wahrhaben wollen.“

„Und nachher stimmt dann alles nicht“, wendet Waser ein.

„Doch, doch, das leuchtet mir schon ein.“

„Ich wollte nur sagen, daß mir Ihre Schlussfolgerung, gerade wegen der Erinnerungslücke, Westerbeef für den Täter zu halten, etwas gewagt erscheint.“

Krenn gehört nicht zu denen, die keinen Widerspruch vertragen können, aber er sagt entschlossen und ernst: „Jedenfalls werde ich Haftantrag stellen. Müßten mal sehen, was der Untersuchungsrichter dazu meint. Bis morgen früh können Sie vielleicht schon ermittelt haben, wo er eigentlich die ganze Nacht gesteckt hat.“

„Ich werde Braas loslöschiden“, sagt Waser. Braas ist sein bester Fahndungsbeamter.

Krenn sieht auf die Uhr.

„Zu wann haben Sie Heinzl bestellt?“

„Muh gleich hier sein.“

Während Waser einige Papiere ordnet, steht der Staatsanwalt am Fenster. Seine Gedanken kreisen immer wieder um Westerbeef.

„Machte eigentlich einen tadellosen Eindruck, der Westerbeef“, sagt er halb zu sich selbst, halb zu Waser.

Wäre ja auch tadellos gewesen, denkt der Kriminalrat, dem Sasquary eins aufs Dach zu geben, wenn er nur nicht gleich tot liegengeblieben wäre.

Krenn kommt mit schnellen Schritten zurück an seinen Tisch.

„Wissen Sie, was ich glaube ... immer unter der Voraussetzung, daß die kleine Frau Ihnen tatsächlich die Wahrheit gesagt hat ... daß Westerbeef, der in seinem Zimmer hinter der Tür stand und auf diese Weise zwar alles hören, aber nichts sehen konnte, der Meinung gewesen ist, die beiden hätten sich friedlich und stillvergnügt ins Schlafzimmer zurückgezogen.“

Waser blüht von seinen Papieren auf. Na, und? denkt er. Denn diese Ansicht bietet ihm keinen neuen Anhaltspunkt.

„Was hätten Sie da an seiner Stelle gemacht?“ fragt Krenn.

(Fortsetzung folgt)

Rumänische Riesen / Eine lustige Faschingsgeschichte Von S. O. Single

„Otto“, sagte am Faschingsdienstag die Frau von Gottfried Käsebieter, welcher mein Chef ist (heißt nicht nur von Käsebieter!) „Otto“, sagte sie zu mir, „draußen bei euch in Wächtersbach gibt's doch diese kleinen Hühner mit weißen Krägen, Mexikaner, glaube ich, sind's, bis zu 240 Eier pro Jahr! Können Sie uns da nicht mal ein paar Hühner besorgen?“

„Frau Käsebieter“, sagte ich, „Sie meinen Schwäne! Und es sind gar keine Mexikaner, sondern Griechen, griechische Gießschwäne!“

„Es sind Hühner, sage ich!“ schrie Frau Käsebieter, „mexikanische Zwerge, tausendmal mehr wert als Italiener! Ich werde sämtliche Italiener schlachten. Die Italiener bringen uns noch an den Bettelstab. Ueberhaupt, wer hat heute noch italienische Reghorn?“

„Gottfried!“ rief sie Herrn Käsebieter herbei, „du wirst heute nachmittag mit Otto nach Wächtersbach fahren und 15 Eier von mexikanischen Zwergen holen. Da verpflücht ihr mir wenigstens bei keinem Maskenrummel. Achte aber auf die weißen Krägen. Du kannst bis zu zwei Mark gehen pro Ei. Bei dieser Rasse spielt der Preis keine Rolle.“

So fuhr ich mit Herrn Käsebieter per Fahrrad nach Wächtersbach, um am Faschingsdienstag Eier von mexikanischen Zwergen zu kaufen. Als wir zwei Stunden von Haus zu Haus gezudelt waren und überall nur verrückte Leute und ganz gewöhnliches Hühnerzeug gefunden hatten, beschloßen wir, im „Schwarzen Pudel“, welcher meinem Onkel gehört, einen zu nehmen. Es war die richtige Adresse. Mein Onkel hatte sich eine Schweinsblase ans Ohr gebunden und konnte sich in Hühnern aus. Er werde die Sache in die Hand nehmen, sagte er und empfahl uns inzwischen seine Hausmarke „Feuerkiste“. Da ich die Tüden von Onkel Karls „Feuerkiste“ kenne, warnte ich Herrn Käsebieter und schlug vor, es lieber weiter auf eigene Faust zu versuchen. Aber Herr Käsebieter schmeißt er wolle lieber an fertigen Vögeln verbleiben, als an Raif erfinden. Heute sei Fasnacht, und er habe seinen Kopf nicht, um ihn in Hühnerhälle zu stecken.

Wir nahmen drei Flaschen von Onkel Karls „Feuerkiste“ und hatten später das Vergnügen, einen Herrn Jeremia Drgel bei uns zu sehen. Ich kannte Herrn Drgel bis dahin nicht, aber heute schien er mir ziemlich witzig. Er hatte ein farriertes Bettuch um seine Lenden geschlungen und einen grünen Zylinder aufgesetzt. Onkel Karl empfahl uns Herrn Drgel als ersten Sachverständigen für mexikanische Zwerge. Der Wächtersbacher Geflügelzüchterverein, der übrigens nebenan gerade seinen Ball hatte, rechte sich die Anwesenheit des Herrn Drgel zur ganz besonderen Ehre an. Er sei in Mexiko wie zu Hause, sagte Onkel Karl, welchem Argument mein hoher Chef sofort erlag und in Form von zwei weiteren Flaschen Hausmarke seinen Willen kund tat, mit dem mexikanischen Hühnerfachverständigen eine Männerfreundschaft zu schließen.

Herr Drgel entpuppte sich tatsächlich nicht nur als mexiko-, sondern auch als wirklich hühnerkundig. So konnte er uns die Ursachen der Kapitulation von Sewastopol aus dem Hühnermangel in dieser belagerten Festung erklären, welter pries er aus Gründen, die näher darzulegen er nicht für notwendig zu erachten schien, Katharina von Rußland als die größte und edelste Förderin der Hühnerzucht vor der Geschichte und kam dann schließlich auch auf unsere eigene Angelegenheit zu sprechen, die er eine blutige Laienaktion nannte, weil es mexikanische Zwerge mit weißen Krägen gar nicht gäbe; was wir meinten, seien Rumänische Riesen, sagte Herr Drgel, eine Sorte, die er in Tausend züchte.

Wir beschloßen, uns Herrn Drgels Rumänische Riesen anzusehen, und erwarteten nach seiner Schilderung eine Hühnerfarm mit doppelautomatischem Eiertransport und starkstromelektrischen Brutösen. Lassen Sie mich schweigen: Herr Drgel züchtete nicht im Tausend, er experimentierte am Stück, wenn man höflich sein will. Aber siehe da, was sich in diesem mittelgroßen Schweinehofen herumtrieb an Hühnervieh, es waren die Gesuchten, Hühner mit richtigen, hohen weißen Krägen, wie sie Frau Käsebieter gesehen und zu besitzen gewünscht!

„Sind das Rumänische Riesen oder nicht?“ sagte Herr Drgel still, setzte seinen grünen Zylinder ins Gesicht und rief sich, von Besitzerstolz überwältigt, die Hände.

Ja, das war die Frage: sind es Rumänische Riesen oder nicht? So wir aber nicht nach Rumänen ausgespäht waren, sondern nach weißen Krägen, mußte der Befund daraufhin

geprüft werden, und hier konnte ich Herrn Käsebieter nur zustimmen: es sind die Richtigen!

Nun suchten wir aber nicht nach Hühnern, sondern nach Eiern von solchen. Herr Drgel hatte diese Eier, auch fünfzehn, wenn's sein mußte. Er gäbe sie zwar ungern hin, — Herr Drgel sprach wirklich von „hingeben“ — im Interesse der Zucht aber —

„Zwei Mark!“ schrie Herr Käsebieter.

„Nicht für die Eihale!“ entrüstete sich Herr Drgel. „Bedenken Sie doch — echte Rumänische Goldriesen!“

Sie einigten sich auf zwei Mark, wobei ich später den Verdacht nicht los wurde, daß hier ein Mißverständnis vorlag, insofern Herr Drgel den Drogenpreis gemeint hatte, während mein Brotherr Käsebieter immer nur auf seinem Limit per Stück herumritt. „Bei dieser Rasse!“ flüsterete er mir ins Ohr und zahlte dem auf allen Füßen zitternden Jeremias Drgel siebenunddreißig Mark in Silber auf die Hand.

Von diesem Augenblick an waren wir Herrn Drgels Faschingsfreunde. Was sage ich — Freunde? Brüder waren wir von ihm, leibhaftige, geliebte Brüder! Zu Onkel Karl in den „Schwarzen Pudel“ zurückgekehrt, warf er sofort eine Girlande von neun Eier, drei Flaschen Feuerkiste und sechs Grog von Arrak. Da ich gegen „Feuerkiste“ und Arrak so wie so immun bin, konnte mir auch die ganze Girlande weiter nichts anhaben. Während Herr Käsebieter und der Besitzer der Rumänischen Riesen sich bedrohlich in den Armen lagen, ließ ich nur das Körbchen mit den fünfzehn kostbaren Eiern nicht aus den Augen.

„Gottfried!“ schluchzte indessen Herr Drgel. „Kommen Sie in gute Hände? Ich frage dich auf deine Ehre: kann man Sie dir anvertrauen?“

„Ich werde Sie pflegen, gut, o so gut, Freund Drgel —“ weinte Herr Käsebieter und trank seinen Grog ex.

„Ich habe es gewußt —!“ atmete die Drgel tief auf, „du bist eine edle Seele!“

Wir besuchten noch den Maskenball des Hühnerzuchtvereins, wo ein tolles Gedeck war. Zur Heimfahrt benötigte ich dann wegen des Körbchens die Begleitung des Wirtes vom „Schwarzen Pudel“. Man kann schließlich nicht zwei girlandendekranierte Hühnerzüchter, fünfzehn rumänische Zwerge und zwei alte Fahrräder gleichzeitig hüten, denn, daß wir Herrn Drgel gestatten mußten, sich anzuschließen, war nach allem Vorausgegangenem nur ein Akt der Pietät. „Soll ich nicht einen Blick tun dürfen auf die Skatte, da Sie leben werden?“ hatte er geschluchzt, und es war ihm erlaubt worden, diesen Blick zu tun . . .

Bei Käsebiere war alles dunkel. Wir stellten unsere Fahrräder gegen eine Gaslaterne, wo sie am nächsten Morgen noch fanden; und schliefen uns in Gottfrieds Laden. Das

Körbchen versteckte ich hinter einer Reihe stattlicher Braunschweiger Salami, während Käsebieter, Arm in Arm mit seinem Freund Drgel, auf einer alten Sardinienkiste sitzend, zum Protest gegen den heraufziehenden Mißermittwoch eine neue Girlande zusammenstellte. Onkel Karls sachmännliche Meinung gab schließlich den Ausschlag: man werde eine „Dreißtörn-Krone“ erwerben, völlig ausreichend für drei Mann und den Kleinen. „Zum Einkaufspreis!“ rief Herr Käsebieter begeistert, und Onkel Karl legte als Anzahlung zehn Pfennige in die Vadenkaffe. Während sie ihre „Dreißtörn-Krone“ tranken und dann noch eine zweite, tat ich ein kleines Nickerchen und — was soll ich Ihnen sagen — als ich wieder aufwachte, war das Entsetzliche geschehen:

Sie hatten sich über die Salami hergemacht und dahinter die Eier entdeckt!

Es war ein Anblick, um zur Salzsäule zu erstarren: Da saßen sie, engumschlungen, Herr Drgel das Bettuch wie eine toga umgehürtet, mein Onkel mit der Schweinsblase am Ohr, jeder die Beine auf die Vadenbete gelegt, — und tranken die Rumänischen Riesen in Cognac aus . . . „Gedanken sollst du sie erst verlassen, Freund —“ lachte die Drgel, und Onkel Karl, der den Vövenanteil an „Dreißtörn-Krone-Cognac“ intus hatte, rief immer wieder: „Wo kann man hier Eier baden?“

NIVEA ZAHNPASTA **Frischer Atem**
gründliche, doch schonende Reinigung, verhindert den Ansatz von Zahnstein.
Große Tube 40 Pl., kleine Tube 25 Pl.

Lassen wir den grauen Mantel des Schweigens vor dem düsteren Ende dieser Faschings-Eier-Exkursion niedergehen. Ich habe eine Lebensstellung bei Käsebiere, die ich wegen rumänischer Riesenhühner nicht aufs Spiel setzen konnte. Wenn erwachsene Männer kindisch geworden sind, so müssen Kinder zu Männern werden, und wenn Sie mir die Rumänischen Riesen, für die ich vor Frau Käsebieter grade zu stehen hatte, als Eiercognac austranken, dann mußte ich für andere Eier sorgen. Und Eier haben wir bei Käsebiere genug, ganze Kräfte schöner, runder Eier, gestempelte und ungestempelte. Ich nahm ungestempelte und legte sie ins Körbchen, fünfzehn ungestempelte, die den Rumänen des Herrn Drgel gleichen wie — na, wie eben ein Ei dem anderen.

Und was ist nun erstaunlicher? Daß Herr Käsebieter am nächsten Morgen alles vergessen hatte und einen ganzen Mißermittwoch lang die Rumänen vor Frau Käsebieter über den grünen Klee lobte, oder daß die Hühnerlein nach 21 Tagen fröhlich austraten und tatsächlich da und dort weiße Hälse hatten?

Das heißt, weiße Hälse hatten sie eigentlich nicht, aber Punkte, weiße Punkte bekommen! . . .

„Todesstrahlen“ gegen Insekten

Experimente eines englischen Physikers — Die Lampe, die Ungeziefer vernichtet

Wenn sich die Erfindung des englischen Physikers Ruffell, an der der Forscher bereits seit dem Jahre 1912 arbeitet, auch in der Praxis so bewährt, wie im Laboratorium, wird sie unter Umständen dem Krieg der Menschheit gegen die Insektenplage eine neue Wendung geben. Sowohl im Kleinen, in Küche, Vorratskammer und Kleiderschrank, als auch im Großen, im Gemüsegarten und auf den Feldern, wird man dann in Zukunft den Insekten, schädlichen Raupen und Ungeziefer aller Art, mit Todesstrahlen zu Leibe rücken.

Zum ersten Mal hat der Forscher vor kurzem vor einem Forum von Fachleuten seine Entdeckung vorgeführt. Er ließ die Strahlen einer Speziallampe auf einen Schwarm von verschiedenen Maden und Raupen fallen. Nach 10 Sekunden begannen die Tierchen sich zu krümmen, nach 30 Sekunden waren sämtliche tot. Nicht die Hitze hatte ihr Ende herbeigeführt, denn die Strahlen waren kaum lauwarm, zweifellos beruhte der schnelle Tod auf der Wirkung der Strahlen selbst. Um das zu beweisen, wiederholte Ruffell sein Experiment, indem er die Insekten durch eine dicke Glasscheibe schützte, die jede Wärmewirkung von ihnen abstellte. Diesmal dauerte

es 50 Sekunden, bis sie unter der Einwirkung der Strahlen verendeten. Selbst dann, wenn man über das Glas noch eine Zinnblech legte, erreichten die Todesstrahlen ihr Ziel.

Ruffell hat herausgefunden, daß nicht nur Insekten, sondern alle Kreaturen mit vorwiegend weissen Blutkörperchen, wie Fische, kleine Slangen, Frösche usw. durch die von ihm entdeckten Strahlen, die die Blutkörperchen zerbersten lassen, in kurzer Zeit den Tod finden. Am schnellsten geht es bei Fischen, da das Wasser ein guter Leiter für die Strahlen ist. Aber die Strahlen vernichten auch die Larven von Insekten und vor allem die Eier. Wenn man die im übrigen völlig harmlosen Strahlen nur für eine kurze Zeitspanne in den Kleiderschrank fallen läßt, kann keine Mottenbrut mehr Unheil anrichten, denn die Eier zerplatzen unter der Einwirkung der geheimnisvollen Lampe. Dasselbe Resultat kann man übrigens, wie die Versuche erwieisen, auch bei einem Ei von der Größe eines Hühnerreis erzielen, das mit einem hörbaren Geräusch zerprang.

Welche Art von Strahlen sind es nun, die Ruffell für seinen Insektenkrieg mobilisiert hat? Sie liegen an der Grenze zwischen roten und infraroten Strahlen, bleiben jedoch im Gegensatz zu den infraroten Strahlen sichtbar. Um die Wellenlänge dieser Strahlen zu messen, muß erst ein eigener Apparat konstruiert werden, sie liegt noch unterhalb des Wellenbereichs der infraroten Strahlen. „Natürlich werden die Versuche“, erklärt Dr. Ruffell, „noch immer in den Kinderschuhen — trotz der langen Zeit, die ich bereits darauf verwendet habe. Doch kann man bereits ganz neue Möglichkeiten für die zukünftige Bekämpfung von Insektenplagen sehen. Sowohl der Gärtner, der sein Gemüse schützen will, und die Hausfrau, die Vorratskammer und Kleiderschrank vor unbeliebten Eindringlingen bewahren will, können sich diese Strahlen, die mit einer kleinen Lampe zu erzeugen sind, zunutze machen, als auch, was natürlich noch wichtiger ist, der Bauer, der damit unter Umständen eine durch Insektenfraß hervorgerufene Mißernte verhindert.“

Die Wiener Festwochen 1938. Die Wiener Festwochen 1938, die am 1. Juni beginnen, werden gegenüber den früheren Jahren eine wesentliche Ausgestaltung erfahren. Das in Vorbereitung befindliche Festwochenprogramm enthält neben einer Fülle von Theateraufführungen und gesellschaftlichen Veranstaltungen nicht weniger als 400 Konzerte. Besondere Interesse macht sich schon heute für das große von Anhalt und Busch geleitete Beethoven-Konzert der Wiener Philharmoniker sowie für das Konzert der Wiener Sinfoniker „Gotters Wiener Musik“, das Franz Schubert in die Reihe einbringt, bemerkbar.

Weltausgabe von Werken Luther's. Die erste wissenschaftliche Gesamtausgabe der Werke Martin Luther's, die sogenannte Weimarer Ausgabe, wird demnächst zum Abschluß kommen. Es steht zu hoffen, daß die Ausgabe zum 400. Geburtstag des Reformators vollendet werden wird. Das Werk wurde 1883 im Bild auf den 400. Geburtstag Luther's begonnen. Durch die Hilfe des Reichsarchivs ist der Umfang bisher auf 63 Bände angewachsen. Jetzt stehen nur noch die neubearbeiteten Vorlesungen des jungen Luther aus dem Römisch- und Hebräerbuch sowie ein Teil des Briefwechsels der Jahre 1527-1540 aus.

Lustige Töne / Von Peter Purzelbaum

Gesangsstunde

Der Vater erscheint im Salon. Außer den üblichen Möbeln und einem Klavier befinden sich in diesem der Gesangslehrer und das Töchterchen, dem er Unterricht erteilt.

„Herr Professor“, sagt der Vater, nachdem er ein Weischen ausgegeben, „was stellen Sie denn da an?“

„Ich lasse Ihr Fräulein Tochter Atemübungen machen.“

„Hörstmal, Herr Professor“, — der Vater wird energisch — „daß ich nicht zehn Mark die Stunde! Amen kann meine Tochter, singen soll sie lernen!“

Unerhört

Entrüstet erscheint Herr Zudested im „Comtoir“ seines Hausbesizers.

„Zum Ausdruck noch mal. Herr Wirt, das lassen wir uns nicht gefallen und das ist eine Unerhörtheit sondergleichen und Sie müssen mal mit den Leuten ein energisches Wort reden . . .“

„Aber so beruhigen Sie sich doch, Herr Zudested — was ist denn eigentlich los?“

„Die Ladewigs — wissen Sie, die über uns wohnen —

also die haben heute nacht um 8 Uhr einen tollen Spektakel gemacht, auf den Fußboden geklopft und derartig getramelt, daß wir meinten, die Decke käme herunter.“

„Um 8 Uhr nacht? Ja, waren Sie denn so spät noch auf?“

„Aberdings — meine Frau spielte noch ein bißchen Klavier.“

Konzertgenuß

Fräulein Eulalia Brüllmeier und Herr Anton Notenquetscher veranstalten in Güterlosh ein Konzert, Kammermusik und so.

Frau Schmorleisch sitzt mitten im andächtig lautstehenden Publikum. Der Herr vor ihr dreht sich in der ersten Pause um und sagt höflich:

„Ach bitte, meine Gnädigkeit, würden Sie so freundlich sein und das andauernde Quietschen mit Ihrem Stuhle unterlassen.“

Worauf Frau Schmorleisch sich entrüstet zu ihrem Gatten wendet:

„Meinerich — ich will mit dem Menschen nichts zu tun haben, aber sag ihm, daß ich nicht mit dem Stuhl quietsche, sondern vonbonn lutsche.“

Reise in Frau Lunas Reich

Eine Stunde vor dem Start im Staatstheater

Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung im Theater zu sein, das wird wohl auch dem begeisterten Kunstfreund selten passieren. Mir ist es passiert. Am Sonntag vor der Erstaufführung von „Frau Luna“. Wenn ich aber ganz ehrlich bin, muß ich zugeben, daß ich dachte, es ginge um sieben Uhr an. Obwohl ich natürlich nur noch einmal in meine Zeitung hätte schauen brauchen, um festzustellen, daß die Vorstellung um acht begann, aber „ich dachte eben“ und hatte nichts gelesen. Darum stand ich als der bewußte halbe Mensch, noch ehe es sieben schlug, vor den Türen des Staatstheaters.

Gottlob fand ich wenigstens ein offenes Seitenschloßchen, so daß ich nicht gezwungen war, eine Stunde lang unter den Bäumen des Schloßplatzes zu promenieren. Es soll zu anderen Jahreszeiten, auch bei nächtlicher Dämmerung nicht ohne Reize sein, aber an einem nächtlichen Februarabend versprach ich mir nicht viel davon, höchstens kalte Füße.

Ich schlüpfte also möglichst geräuschlos, ohne daß das wachsame Auge eines Perseus mich erpäht hätte, in das Theater. Es herrschte Totenstille. Fast kein Licht. Nur ein paar Notlampchen leuchteten mir trübselig aus dem Dunkel entgegen.

So sehr ich mich auch bemühte, leise zu gehen, meine Schritte hallten dennoch unheimlich und höhl auf dem Steinboden der Treppen und Gänge. Ich hatte ein Gefühl wie als Kind, wenn ich allein in eine dämmerige Kirche ging oder gar an einem Sommerabend in einer Schloßruine herumirrolte.

Die Wandelgänge, die sonst lichterhell vom Lachen und Sprechen der Menschen widerhallen, waren ausgestorben und geheimnisvoll wie das Gewölbe einer Katakombe. Die Eingangstüren zum Zuschauerraum klappten alle weit geöffnet; es war als gäbe das Theater aus vielen Mündern.

Oder standen die Türen offen für die Geister des Hauses? Wandelte vielleicht Hamlet mit Yoriks Schädel durch den niedrigen Gang, oder grinste Diabolo mit fließendem Gesicht hinter einer Säule hervor?

Noch trennte zwar der „Eiserne“, grau, streng und un-durchdringlich, die Stätte leidenschaftlicher Geschehnisse von Rängen und Parkett, aber konnte das Geister hindern, sich den Vorhang mal von der andern Seite anzusehen? Alle diese Bedauernswerten, die durch Schurkerei oder unselbige Liebe, von Dolchen durchbohrt, in Giffimonaden ertrunken, ihr theatralisches Leben immer wieder aushauchen mußten auf diesen Brettern, die für sie die Welt bedeuteten — schwebten sie nicht noch in dem Raum, der Zeuge ihrer Enttäuschungen, ihrer Heldentaten und ihres Scheinwerfer-verkären Endes war?

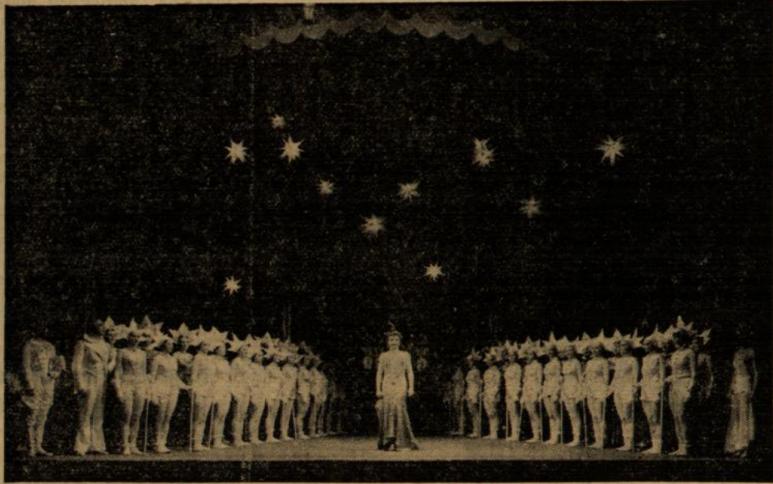
Und ich stürzte sie gewiß mit meiner menschlichen, allzumenschlichen Gegenwart! Das tat mir leid, und ich setzte mich so klein wie möglich auf einen der leeren roten Sitze. Ich hatte ja Auswahl, und brauchte nicht erst verständig, „gestatten Sie bitte“ zu klammern und meine untere Körperhälfte durch nicht eingezogene Ankerreifen Spieghelrennen laufen zu lassen.

Ich froh ganz tief in meinen Mantel hinein, weil es erträglich war, denn wie es der Geisterkunde zutram, wehte ein merkwürdig-rauschender Wind durchs Haus.

Es war aber nur die Nachmittags-Vorstellung, die hinausgelüftet wurde. Diese höchst nichterne Ueberlegung verheuchelte den Geisterpuff, und fast hätte ich angefangen, mich zu langweilen, als mir eine gute Idee kam: ich begann die vielen Reihen der hochgeklappten, roten Plüschsessel zu zählen, und wenn ich damit fertig war, die Sitze der einzelnen Reihen.

Gerade als ich anfing, ein wenig einzudämmern, erklang aus einer entfernten Tiefe ein zarter Klarinetten-Rauf. Sollte am Ende doch Papageno oder der Birkenknabe aus Eisenach...? Aber bei den folgenden Wiederholungen vernahm selbst mein laienhaftes Ohr, daß dies biedere Uebungen eines eifrigen, reichlich früh eingetroffenen Musikers waren.

Ueberhaupt begann es sich jetzt im Orchester zu regen. Eine schattenhafte Gestalt glitt zwischen den Notenpulten hindurch, knipfte einzelne Lampen an, teilte Noten aus, rücht Stühle. Nicht viel später traf ein Herr in Hut und Mantel ein und machte sich ebenfalls zu schaffen. (Es stellte sich später heraus, daß dies der Herr Kapellmeister war.) Er durchblätterte ein dickes, großes Buch, ging an einige Pulte und schrieb und verbesserte da in den Notenblättern. Sollten die Musiker noch mehr Noten spielen, als sie ohnedies schon eingeübt hatten? Die Herrschaften, wie sollten sie denn die noch lernen bis zur Vorstellung? Ich fand das sehr rüchichtslos



Eine Szene aus „Frau Luna“ im Staatstheater.
In der Mitte Maria Hester (München) a. G. Aufnahme: Bauer.

von dem Herrn im Mantel! Er brauchte ja nur die Noten mit dem Stöckchen zu schlagen, er konnte leicht noch ein paar dazu machen, aber die andern mußten sie haben. Man müßte sich doch mal erkundigen, ob so etwas statthaft ist!

Ah, da geht die Beleuchtung an! Und schon kommen die ersten Besucher! Komisch, heute scheinen nur alte Herren sich das Stück ansehen zu wollen! Ob die alle wegen der Frau Luna...? So, so, ja Alter schützt... In jedem Raum kommt so ein Trüppchen ehrwürdiger, weißhaariger Herren; ich sehe es deutlich durch die offenen Türen. Sie legen ab, bedächtig,

langsam, — aber bitte mein Herr, Sie haben ja eine Haut zuviel ausgezogen! Den Mantel — gut, aber den Rock lassen Sie doch besser an, hier können Sie doch nicht in Hemdärmeln gehen, hier wird doch nicht Regel geschoben! Sehen Sie, wie schlechtes Beispiel gute Sitten verdirbt! Die andern stehen auch schon die Röcke aus, das ist ja allerhand! Aber nun ziehen sie alle einen blauen Rock mit Goldstreifen an, ach so, ein Fasnacht-Stammtischverein, aber nein — es sind die Logenschließer, zu deutsch Laubenöffner! Unsere lieben, freundlichen Herren, die uns die Lauben schließen oder die Logen öffnen, je nach dem, oder auch nur sagen: „So hübe Se na, Frau“, was ja den selben Zweck erfüllt.

Sie kennen alle ihre Stammmieter genau und stehen in geradezu freundschaftlichen, wenn nicht gar familiären Beziehungen zu ihnen. Ich hörte einmal, wie eine Besucherin von ihrem Plakanweiser mit dem freudigen Ausruf begrüßt wurde: „Se, Frau Schnegele, Sie haben ja en noier Wintermante!“ Gehen Sie mal in einer andern Stadt ins Theater! Da nimmt der Laubenöffner nicht mal von Ihrer raffiniertesten Abendtoilette Notiz! Bei uns aber werden Sie wie von einem Vater geleitet und behandelt! Jawohl, die Väter sind auch manchmal streng und brummig? Auch das ist nur verstellte Liebe!

Tatsächlich, nun treffen schon die ersten Strohpläster ein! Das ist die wahre Kunstbegeisterung — für die Operette.

Und nun geschieht im Parkett etwas sehr Rührendes: Ein Herr trägt vorjorglich auf den Armen eine kranke Dame auf einen Platz, der genau die Mitte der Reihe ist, daß sie durch keinen Durchgehenden gestört werden kann. Und fast zu gleicher Zeit geschieht daselbe im ersten Rang mit einem kleinen Mädchen. Nun soll Frau Luna nur recht schön singen, daß das Kind in seinem weißen Kleidchen noch lang daran denken kann, wenn es wieder zu Hause sitzt.

Langsam füllt sich nun der große Raum mit Menschen, heute besonders bunt und festlich. Sogar einzelne Masken-Lotusme unterbrechen mit ihrer frohen Farbigkeit das Schwarz-Weiß der Smoking. Blonde, braune, weiße Köpfe — auch spiegelblanke wogen im Parkett; bloße, helle Schultern heben sich aus dunkel-lamigen oder seidig glänzenden Stoffen, es wird gerührt und begrüßt.

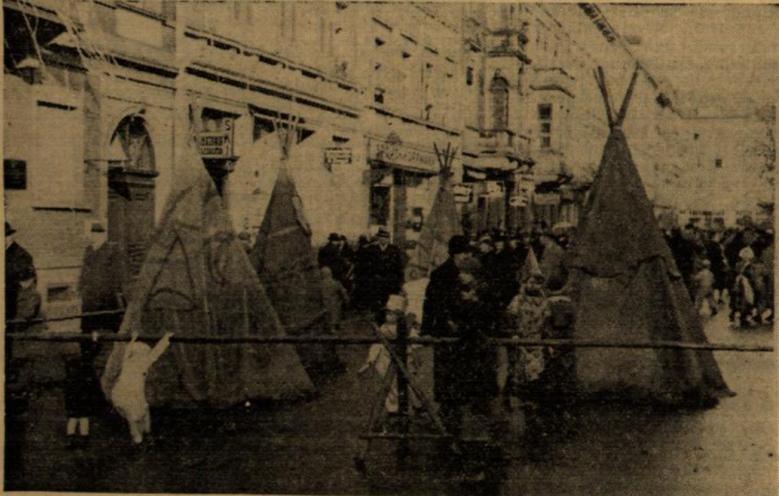
In den Instrumenten kräbblt es bereits. Ein feines Melodie läßt durchs Orchester, andere jagen ihm nach, als hätten sie sich, sie purzeln durcheinander wie übermüdete Kinder. Noch ist's ja nicht Ernst, nur Spiel: das „Vor dem Spiel“!

Der „Eiserne“ ist längst hochgezogen. Nur der rote Samtvorhang ist noch zwischen dem erwartungsvoll festlich gestimmten Publikum und den premieren-liebigen Darstellern. Ob der Tenor jetzt schnell noch ein Et, in Cognac verquirlt, trinkt? Und ob das Sterne-Ballett nochmals, „Ephe“ und „Spaacht“ übt? Vielleicht memoriert der Liebhaber nochmals die Stelle aus dem zweiten Akt, wo er so hoch positioniert ist, daß er numöglich den Souffleur hören kann? Es ist, als ob die Aufregung jenseits des Vorhangs durch ihn hindurch ins Publikum dränge und von da als erwartungsstrobe Welle wieder zurückfliehe. Wie hat sich das Bild im Verlauf einer kurzen Stunde geändert! Vorbei die Geister-Stille, frohe Fasnachtsonntags-Wirklichkeit erfüllt den Raum. Das Licht verflücht. Der Faktotum steigt! Musik! Und das strahlende Reich Frau Lunas tut sich auf.

Unser Reisebericht:

Auf Grund des gestrigen ausführlichen Berichtes über die Karlsruher Mondatmosphäre (was nicht heißen soll, daß wir hinterm Mond zu Hause wären) sind wir indessen gescheiter geworden als der treffliche Berliner, der anlässlich der Uraufführung vor vier Jahrzehnten „Frau Luna“ einfach für einen Druckfehler von „Frau Lina“ hielt. Wir wissen heute ganz genau, daß sich auf und nicht hinter der Mond-sphäre ein richtiges Reich Frau Lunas befindet. Und daß die Mondlichtigen aller Zeiten schon immer das Richtige ahnten, was jetzt erst Wirklichkeit wurde: Daß man da sogar hin kann — für wenig Geld. Das Staatstheater hat sich der neuen Zeit angepaßt und eine Zentrale für Mondreisende eingerichtet. Damit der Uebergang aus irdischen Breiten nicht allzu plöblich ist, wird namentlich den weniger phantastiebegabten Zeitgenossen und Mitbürgern ein anschaulicher Sonderkurs zur Orientierung erteilt, um sich in den phantastischen Möglichkeiten der verschwenderischen Wunder des Kosmos zurechtzufinden. Daß das Fremdwort in diesem Falle von Kosmetik abgeleitet wird, versteht sich am Rande. Aber auch aller sonstiger Zubehör zur Pflege der verführerischsten Schönheit weiblicher und männlicher Reize wird veranschaulicht, der notwendig ist zur Reise nach den „Schlössern, die im Monde liegen“. Apropos weibliche und männliche Reize: Maria Hester-München und Karl Albrecht Streib-Augsburg liefern sie in überwältigender Reinkultur der

Stimme wie Farbenpracht der Kostüme. Und man begreift auch, daß erstere als Titelfigur sich am Schluß nicht länger freibt, dem letzteren in die liebevoll geöffneten Arme zu sinken. Also — genau wie bei uns! Aber auch die quirlende Stella der Ingeborg de Freitas mit dem unverwundlichen Theophil von Alfons Kloebe, die liebliche Frau Venus Irma Hofers, der Mars Walter Lubachs und der quirlige Mondgroom Lydia Köllners vermittelten mit den verführerischen Tanzgruppen und Reigen der Geister des Staatsballetts unter Amut Winkelmanns vortrefflichem Arrangement die reichsten Illusionen. Das Ganze wunderbar eingestuft in den weiten Himmelsraum und die formations-getreue Mondlandschaft echt Zirkus-scher Phantastie. Bleibt das idyllische, darum aber nicht weniger phantastievoll von Kurt Erlich-Heidelberg szenisch betreute Völklein, das sich um die schon gewürdigte „Puschbach“ Hermine Ziegler's schar: Das urwüchsig gemüthliche Quartett Ilsemarie Schnering, Herbert Stocker, Karl Steiner, Erich Schudde, das auch unter den verwickeltesten Umständen seinen Berliner beziehungsweise Karlsruher Humor nicht vergißt — ganz wie in Wirklichkeit. So konnte der lebhafteste Widerhall in aller Mondphasen und die anhaltende Gutwetter-Stimmung unter Born's Zündung auf den unterschiedlichen, prächtig ausgestatteten Reisetationen mit Genugthuung registriert werden. Der Fach-ausdruck lautet: Zahllose Vorhänge! Dr. S.



Heute wird sich hier im Indianerschutzterritorium der Südstadt nochmals echtes Lagerleben aufturn! — Der Treffpunkt für Groß und Klein: Riesentrubel zwischen Schießbuden, Luftschaukeln und Karussells bei der Markthalle
Aufnahmen: Schreibe

Heute 14.30 Uhr: Karlsruhe entrümpelt

Witz und Humor im Faschnachtszug

Die Aufstellung des Zuges erfolgt am Dienstag in der Ludwig-Wilhelm- und Gernigstraße (notfalls auch Seitenstraßen), Horst-Wessel-Ring, Spitze Durlacher Tor. Der Zug (der bei jeder Witterung stattfindet) setzt sich punkt 14.30 Uhr auf zwei Kanonenschiffe (im Garten beim Studentenhaus) in Bewegung.

Zugsweg:

Durlacher Tor — Kaiserstraße (über den Adolf-Hitler-Platz, erst Ostseite, dann Westseite, am Rathaus vorbei) — Leopoldstraße — Amalienstraße — Waldstraße — Ludwigsplatz — Erbprinzenstraße — Rondellplatz — Markgrafenstraße — Kreuzstraße — Kriegsstraße — Weidingerstraße — Marienstraße — Lützenstraße — Wilhelmstraße — Schützenstraße — Platz der SA (vorgezogen bis Beierthheimer Allee). Länge des Zugswegs 5,3 Kilometer. Vom Rathaus (Adolf-Hitler-Platz) werden Vertreter der Regierung, Stadtverwaltung und sonstiger Behörden den Zug beschützen.

Die Zugleitung liegt wieder in den Händen des Herrn Ingenieurs Fritz Riederer und seiner Zugordner (erfremlich an weißen Armbinden).

Bei der Aufstellung des Zuges auf dem Platz der SA (in die Mathustraße, Gartenstraße und Beierthheimer Allee) ist den Weisungen des Zugleiters und der Zugordner (weiße Armbinden), besonders bezüglich des Abmarsches der einzelnen Abteilungen in die vorgezeichneten Straßen, unbedingt Folge zu leisten. Verstopfung am Konzerthaus muß unter allen Umständen unterbleiben.

Die Straßenbahn wird in den Zugstraßen während des Durchmarsches des Zuges nicht verkehren. Beim Ueberqueren der Karlsruher Kreuzung beim Hotel Karpien) aber sind die Straßenbahnwagen wegen des Verkehrs zum Bahnhof durchzulassen, ebenso in der Eitlinger Straße beim Uebergang von der Schützenstraße zum Platz der SA.

Die Verkaufsgeschäfte

werden gemäß der Anordnung des Karlsruher Einzelhandels am Faschnachtstagnachmittag in der Zeit von 14 bis 17

Uhr die Läden schließen, um ihren Angestellten die Möglichkeit zu geben, an dem Zuge teilzunehmen oder ihn zu besichtigen. Zugsteigeberechtigten sollen schon um 12 Uhr beurlaubt werden (unter Vorzahlung des Lohnes). Die Behörden werden ihre Büros und Kanzleien am Nachmittage gleichfalls zumachen. Die Deutsche Arbeitsfront hat die Betriebe er sucht, ihren Arbeitern nach Möglichkeit ebenfalls freizugeben.

Vom Zuge ausgeschlossen

sind alle anstößigen Masken und Kostüme, sowie Darstellungen von Gruppen oder Einzelpersonen verletzender Art, auch geistliche Kleidung und sonstige Amtstrachten, Uniformen der Polizei, des Heeres, der Marine, der Wehrverbände und der Organisationen und Gliederungen der NSDAP. Personen, die sich nicht kostümieren, dürfen weder auf Wagen, noch zu Fuß am Zuge teilnehmen. Auf den Gefährten dürfen nur solche Personen mitfahren, die zur Ausstattung des Wagens gehören.

Faschnachtszug im Rundfunk

Wie wir erfahren, wird der Reichssender Stuttgart heute abend von 19.00 bis 19.15 Uhr einen Hörbericht vom Karlsruher Faschnachtszug geben.

Aus der Zumbergstadt

Maskenzug der Kinder

Am Rosenmontag kamen die Kinder um Vort. Nachmittags um 3 Uhr führten die kleinen Mädchen und Jungen der Zumbergerstadt einen prächtigen Maskenzug durch. Ein buntes, farbenreiches Bild bot sich den Zuschauern. Die Buben waren als Aquale, Indianer, Cowboys verkleidet oder trugen ein schillerndes Fantasiekostüm. Bei den Mädchen sah man nette Holländerinnen, Weibermeierköpfe und vieles andere. Natürlich fehlten auch nicht der „Baltischer“, die Trompete, Luftschlangen und Konfetti.

Nach dem Maskenzug haben sich die Kleinen auf dem Rummelplatz ein Stelldichein.

Stadtbauamtsdirektor Julius Schmidmann zuruhegeleitet

Mit Ende Februar d. J. ist Stadtbauamtsdirektor Julius Schmidmann, Vorstand des städtischen Straßenbauamtes, in den Ruhestand getreten. Der Oberbürgermeister hat dem verdienten Beamten, der nicht nur den Straßenbauamt, sondern auch das Gefühl der Verbundenheit zwischen Gefolgschaft und Betriebsführer hergestellt und auch in schweren Zeiten unerschrocken erhalten hat, für seine langjährigen, treuen Dienste in einem handschreibenden Dank der Stadtverwaltung die Anerkennung der Innern dem scheidenden Beamten den Dank und die Anerkennung der Staatsverwaltung für seine treuen Dienste ausgesprochen.

Neuer Ehrenschild für das Gastgewerbe

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley hat ein Ehrenschild „Kraft durch Freude“ für das deutsche Gastgewerbe geschaffen. Im Einvernehmen mit der Gesellschaft für Freizeitgestaltung mbH, Berlin, erteilt die NSG „Kraft durch Freude“ Eigentümern und Wirtschäftlern von Gaststätten die Berechtigung zur Führung des Ehrenschildes „Kraft durch Freude“, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Persönliche Voraussetzungen sind neben der fachlichen und persönlichen Eignung vor allem einwandfreie soziale Betriebsführung und einjährige Mitgliedschaft zur NSG, mit laufend erfolgter Beitragsleistung. Was die fachlichen Voraussetzungen anlangt, so muß nach anerkannter Notwendigkeit zur Schaffung einer Feierabendstätte der Gaststättenbetrieb seine Eignung zunächst durch eine zweckmäßige räumliche Lage erweisen. Weiter muß er, sofern die räumlichen Verhältnisse es ermöglichen, AdF-Urlauber als willkommenen Gäste bevorzugt aufnehmen. Das äußere Bild und die innere Ausgestaltung des Gaststättenbetriebes müssen allen Anforderungen gerecht werden, die AdF, an eine Feierabendstätte stellt. Das gilt vor allem auch in hygienischer und sanitärer Hinsicht. Der Fußboden des Saales muß insbesondere auch im Hinblick auf die Belange des Sportantes einwandfrei, vor allem splitterfrei sein. Soweit Gaststättenbetriebe den fachlichen Voraussetzungen noch nicht genügen, wird die Gesellschaft zur Freizeitgestaltung die Besitzer beraten und nötigenfalls bei der Mittelbeschaffung behilflich sein. Die Berechtigung zur Führung des Schildes wird wiederum erteilt.

Fund deutscher Silbermünzen vom Jahr 1040

Im Badischen Münzkabinett (Landesmuseum) sprach Dr. Wielandt vor der Bad. Gesellschaft für Münzkunde über einen vor zwei Jahren in Kilsheim im badischen Taubertal gehobenen Fund mittelalterlicher deutscher Silberlinge, die man damals Denare nannte. Er ist um 1040 herum geprägt worden. Die Denare, 47 an der Zahl, stammen aus Würzburg und aus der gerade damals erst gegen die heidnischen Slaven eingerichteten Bischofsstadt Bamberg. Das Vorkommen dieser Denare, die meist sofort vom Fernhandlung aufgenommen und in die Ostseeländer ausgeführt wurden, im Heimalande ist ein Beweis dafür, daß dieses nicht im Zustande einfacher Naturalwirtschaft verharrte, sondern sich bereits allmählich der Geldwirtschaft zu erschließen begann. Die Münzen sind nur äußerst roh geprägt und sind nicht ganz ein Gramm schwer. Auch das sie tragende Köpfchen ist erhalten und zeigt auf dem Boden ein radförmiges Zeichen.

Aus Ruppurr

Weit über 1000 junge Mädchen, sowie Betreuerinnen des evang. Gemeindejugend, beteiligten sich am Sonntag an der in Ruppurr abgehaltenen Tagung der weiblichen evang. Jugend. Die Kirche war trotz ihres großen Raumes überfüllt. Es sprachen u. a. der Bad. Landesjugendpfarrer Stöber, gleichseitig auch für Landesbischof und Oberkirchenrat Ortspfarrer Schulz und vor allem der Pfarrer Reichmüller aus Berlin, der Leiter des Deutschen evang. Jugendwerks. Ein mehrtägiger Jugendlehrgang hat in der zweiten Hälfte der letzten Woche, gleichfalls unter großer Teilnahme, im Theodor-Biederheim in Ruppurr stattgefunden.

Tages-Anzeiger

Faschnacht-Dienstag, 1. März 1938

Theater:

Städtisches Theater: 20 Uhr „Frau Luna“
Golfklub: 8.15 Uhr Neues Jubiläum-Programm

Film:

Atlantik: „Die graue Dame“
Capitol: „Der Schimmelreiter von Soloban“
Victoria: „Wolfsblut“
Sammert: „Wenn wir alle Engel wären“
Ball: „Einmal werd' ich dir gefallen“
West: „Abenteuer in Bagdad“
Höring: „Spiel an Bord“
Schubert: „Die Nibelungen“
Ufa-Theater: „Meine Freundin Barbara“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Löwenbräu: Faschingsstreifen
Kaffee Bauer: nachm. Faschingsstanz; abends Maskenball.
Grüner Baum: Großer Hummel
Weinhaus Juit: Faschingsstreifen
Kaffee Museum: nachm. Faschingsstanz; abends Maskenball
Regina: Faschings-Hummel
Nobler: Faschingsstreifen
Wiener Hof: Tanz
Kaffee des Westens: „Begrüßung des Bräutigams“

Verschiedenes:

Festhalle: Maskenball (Eichbund und Concordia)
Eintracht: Fußballeinladung des „Lederkrans“
Hotel Germania: Rehoue
Hausbahn-Verein: Konzert und Tanz
Zum Glorianten: Faschingsstanz
Regierheim: Faschingsstanz
Kampfbund: Faschingsstreifen mit Tanz
Kühler Krug: Faschings-Hummel
Geisteshaus, Coltenstr. 38: Faschingsstanz

Tagesanzeiger Durlach:

Stala Durlach: „Mitter ohne Hühn und Lohel“
Wartgärten: „Lustige Stunden“
Stimmen-Kaffee Durlach: 18 Uhr Faschings-Lanzette; 18 Uhr Rehoue
Faschingsstanz Durlach: Tanz

Knielinger Vereinsanzeiger

Süder- und Mandolinenverein. Lokal zum „Grünen Baum“. Mandolinenabteilung. Donnerstag abends 8 Uhr findet Probe für Anfänger und um 9 Uhr für die Klavierabteilung.
Subalpinverein Wörz-Maximiliansau. Donnerstag abends 8 Uhr im Saal zum „Schiff“ Training.

Die Deutsche Arbeitsfront

Freiwillige Arbeitsfront, Karlsruhe/Rh., Lammstraße 15

NSG „Kraft durch Freude“

Spezialamt, Leitung: Heute lassen sämtliche Sportarten des Sportamtes aus. - 8. Deutsche Bezirksmeisterschaften in der Stadt, Karlsruhe in Karlsruhe. Für diese Bezirksmeisterschaften, die am 6. März 1938 stattfinden, haben wir den Kartenverkauf nunmehr aufgenommen. Kartenabgabe: Kaffee, 148 (Kafen),

Blick über die Stadt

Billige Osterreisen mit allen Zügen

Wieder Festtags-Rückfahrkarten für neun Tage.

Zu Ostern gibt die Reichsbahn auch in diesem Jahre Festtags-Rückfahrkarten mit längerer Geltungsdauer aus. Sie gelten zur Hin- und Rückfahrt an allen Tagen vom Mittwoch vor Ostern, den 13. April, bis zum Donnerstag nach dem Fest, den 21. April, 24 Uhr (Abschluss der Rückreise). Die Karten sind, ebenso wie die Platzkarten, bereits ab 4. April zu haben. Benutzt werden können alle Eil-, Schnell-, P- und die in den Fahrplänen mit 2. bezeichneten Züge unter Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge. Nur die P-Züge sind ausgeschlossen. Die Festtagsrückfahrkarten sind zum Preise der Sonntagsrückfahrkarten in allen Verbindungen zu haben, für die es auch im gewöhnlichen Verkehr Fahrkarten gibt. Bei Reisen nach und von Ostpreußen hat die Ausgabe von Festtagsrückfahrkarten nur für Entfernungen unter 200 Kilometer Bedeutung, da darüber hinaus die billigeren Ostpreußen-Rückfahrkarten benutzt werden können. Auch die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten wird zu Ostern gewährt, ebenso die für kinderreiche Familien, da die Festtagsrückfahrkarten tariflich als Sonntagskarten gelten.

Freistverlängerung für Wohnungsbauarbeiten

Neuer Termin: 30. Juni

Bekanntlich hat der Reichsarbeitsminister im vorigen Jahr zur Förderung der Schaffung von Wohnungen durch Umbauten Reichszuschüsse in Höhe von mehr als sieben Millionen RM. zur Verfügung gestellt. Da die Umbauarbeiten in vielen Fällen nicht innerhalb der ursprünglich festgesetzten Frist vom 31. 8. 1938 ausgeführt werden können, hat der Reichsarbeitsminister die Frist bis zum 30. Juni verlängert.

Musikhochschule

Es Eine besonders reiche Fülle bieten im zweiten und dritten Prüfungsjahrgang die Geiger der Klasse Oswald, die zum Teil auch schon früher oder in Ensembleklassen namhaft hervortraten. So die Herren Mittelbrunn, Blattacker, Böcher, Trabold, Grund, wobei neben des Vektoren Darbietung eines Spgbr-Konzertes namentlich die Herren Degler mit einer Beethoven-Sonate (Beilage Klavier Kurt Günth) und Weisinger mit einer virtuos gezielten Wienlawski-Polonaise auffielen. Auf dem Klavier zeichneten sich diesmal folglich zunächst die Damen Pfaff und Schneckenburger mit Beethoven und Mozart aus, je den Klassen Sauerwein und Dr. Junker angehörend. Mit der Wandererkantate erkomm namentlich die musikalisch reife Elisabeth Lipp (Klasse Prof. Schelb) die Stufe der Konzertreise durch den auswendigen Vortrag des auch technisch beherrschten schwierigen Virtuosenmerkes. Auf virtuos beachtlicher Höhe befindet sich auch der hoffnungsvolle Cellokünstler Curt Crocoll aus der Klasse Konzertmeister Trautvetter. In seinem Violoncello-Konzert legte er durch den innigen Vortrag des Andanteläzes auch Zeugnis ab von seiner hohen musikalischen Begabung. Feinsinnig wie stets begleitete ihn Hella Fischer. Ebenfalls mit bemerkenswertem Celloton und gepflegter Technik führte Albrecht Kuen (Offenburg) aus der Klasse Köhler seine klische beherrschte Sammaritisonate durch, mit Karl Greßbach (Klasse Krauß) als Klavierpartner von hohem Niveau. In zwei sehr flüssig dargebotenen Klaviertrio-Sätzen gesellten sich den genannten Solisten als Klavierpartnerinnen die Damen Berger (Sachsen) und Frisch (Baden-Baden) sowie als Geiger Beinhinger und Erich Hamer (Pforzheim). Endlich in Beethovens C-Dur-Serenade für Violine, Geige u. Viola traten zu dem ob seines schön gerundeten Klintonens bereits bekannten Elia Lugi die Herren Blattacker und Mittelbrunn und zeigten auch ihrerseits für die wertvolle Kammermusikschule der Ensembleklasse Professor Oswalds. Im begleitenden Klavier wirkten noch die Damen Reichel und Weigel.

Dr. S.

Anfall während eines Betriebsausfluges ist zu entschädigen

Ein Anfall, der sich bei Ausübung eines Spiels anlässlich eines Betriebsausfluges ereignet, ist als Betriebsunfall anzusehen und zu entschädigen. Kameradschafts-abende, Betriebsausflüge usw. sind zu einem festen Bestandteil des betrieblichen Gemeinschaftslebens geworden. Da wir unter „Betrieb“ nicht mehr die standortgebundene, rein materielle Abwicklung wirtschaftlicher Verrichtungen verstehen, hat auch der versicherungsmäßige Begriff „Betriebsunfall“ eine Fortentwicklung erfahren, so daß die Versicherungs-gesellschaft für den Einzelhandl unter gewissen Voraussetzungen für Unfälle bei Gemeinschaftsveranstaltungen versicherter Betriebe genau so eintritt, wie für Unfälle auf der Arbeitsstätte selbst.

Unklarheiten scheinen insofern noch zu bestehen, als verschiedentlich Unfälle angezeigt wurden, die sich erst längere Zeit nach dem offiziellen Schluss der Veranstaltung ereigneten und deshalb keine Leistungspflicht begründeten. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten wird den Betriebsführern und ihren Stellvertretern empfohlen, den offiziellen Abschluss der Veranstaltung deutlich zu bekräftigen.

Aufwaffe im Rundfunk. Der Deutschlandsender überträgt am Dienstag, den 1. März, von 12-12.45 Uhr die Feierlichkeit vom „Tag der Luftwaffe“ in Berlin mit den Ansprachen des Generalfeldmarschalls Göring.

* **Fahrradwege benutzen.** Am 27. Februar gegen 20.30 Uhr fuhr eine Frau mit dem Fahrrad statt auf dem Radfahrweg auf der Hauptverkehrsstraße. In der S-Kurve beim Schloß Ruppurr wurde die Radfahrerin von einem Personentransportwagen angefahren und hierbei am rechten Fuß verletzt. Die Frau wurde von dem Führer des Personentransportwagens in ihre Wohnung verbracht.

* **Ungelegener Kraftfahrzeughüter.** Wie das Polizeipräsidium bekanntgibt, wurde dem Wilhelm Knobloch in Karlsruhe, Saarlandstr. 7, die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein der Klasse 2 entzogen, weil er am 6. Februar 1938 einen Personentransportwagen steuerte, obwohl er unter erheblicher Wirkung alkoholischer Getränke stand. Außerdem wurde Knobloch mit 7 Tagen Haft bestraft.

* **Der Gesangsverein „Alteingold“** hielt in seinem Vereinslokal „Zum Burghof“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Vereinsführer Aug. Brand eröffnete mit herzlichem Begrüßungswort die Versammlung und erstattete hierauf den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1937. Vereinskassierer Ludw. Heinold berichtete über Vereins- und Sängerkasse. Dem Gesamtvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der Vereinsführer dankte Ehrenvorsitzender Franz Hasler, den Mitarbeitern im Vorstand, den Sängerkameraden, sowie den passiven Mitgliedern für die treue Unterstützung des Vereins. An Stelle des zurückgetretenen Schriftführers Karl Götz, welchem der Vereinsführer für seine treue Mitarbeit den Dank ansprach, wurde Sängerkamerad Fritz Wadenhut zum 1. Schriftführer und Max Trautmann zum 2. Schriftführer ernannt. Nach der Ernennung des Sängerkameraden Oskar Jost zum Sängervorwart und Karl Felsen zum Notenwart wurden die Sängerkameraden Julius Birnlein und Franz Abendich zu Revisoren gewählt. Für heiligden Probenbesuch erhielt Sängerkamerad Jaf. Mayer den Sängerkrug. Mit einem begeisterten Sieg Heil auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler schloß der Vereinsführer die ordentliche Generalversammlung.

Karlsruher Veranstaltungen

* **2. Schloßkonzert.** Die NSG „Kraft durch Freude“ führt am Donnerstag, den 3. März, im R. Morioaal des Karlsruher Schlosses das 2. Schloßkonzert durch. Zur Musizierung wurden verpflichtet die Berechtigung für alle Musik, Karlsruher, sowie Geisliche Solisten, die beliebige Mitwirkende des Kap. Orchesters. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Eintrittskarten zu besorgen, die in den Konzertsaal der NSG „Kraft durch Freude“, Kaiserstraße 148, und im Musikhaus Dr. Josef, Kaiserstraße 82, erhältlich sind.

* **Die Schauburg** zeigt weiter drei Tage die Kontinentaloper „Die Nibelungen“ mit Edele Baron, Hans Ebniker, Friedl Eger, Georg Metzger, Harald Paulsen, Hans Wolf u. a. m.

* **Im Rheingold** wird ab heute das Lustspiel „Spiel an Bord“ mit Riffel de Roma, Sutt Banner, Alfred Hefel, Corina Göt, Hubert von Weigert u. a. m.

Badische Presse
54. Jahrgang

Badische Chronik

Festtage der Volksgemeinschaft

Die Kreistage des Jahres 1938 - Das ganze badische Volk hält Rückschau auf die gemeinsame Arbeit und Leistung

War der Kreistag der NSDAP bisher in der Regel eine interne Veranstaltung der Partei mit einer Anzahl Arbeitstagungen der Gliederungen, so wird er künftig nach dem Willen des Stellvertreters des Führers alljährlich zum größten Fest der Volksgemeinschaft im Kreis ausgestellt. Stadt und Land vereinigen sich in der Kreishauptstadt zur Rückschau auf gemeinsame Arbeit und Leistung, zur Willensstärkung für die Zukunft und zu gemeinsamer Lebensfreude. Die alt-hergebrachten Volksfeste werden nach Möglichkeit mit einbezogen. Im Lauf der Jahre soll der Kreistag eine ebenso klare Ausprägung erhalten wie der Reichsparteitag.

am 18. und 19. Juni in Karlsruhe und Pforzheim;
am 25. und 26. Juni in Sinsheim und Bruchsal;
am 2. und 3. Juli in Emmendingen, Freiburg und Lahr;
am 9. und 10. Juli in Müllheim, Vörrach und Säckingen;
am 16. und 17. Juli in Konstanz und Stodach;
am 6. und 7. August in Ueberlingen;
am 27. und 28. August in Waldshut.

Der Kreistag soll einmal einen umfassenden Überblick über die Arbeit des Kreises im allgemeinen und der Parteigliederungen im besonderen gewähren. Es ist daher in Aussicht genommen, ihn jeweils am Samstag vormittag mit einer Leistungsschau zu eröffnen, in der das kulturelle und wirtschaftliche Schaffen in volkstümlich-bildhafter Form dargestellt wird. Am Sonntag nachmittag findet die Führertagung des Kreises statt. Der Abend schließt mit einer Feierstunde oder Theateraufführung.

Der Sonntagvormittag bringt Arbeitstagungen der Ämter und einen Appell der Politischen Leiter. Den Höhepunkt des Kreistages bildet die Großkundgebung am frühen Nachmittag des Sonntag, auf der ein bekannter Redner aus dem Gau oder Reich spricht; der traditionelle Vorbeimarsch folgt. Der Abschluß des Kreistages bildet ein großes Volksfest mit hervorragenden Schaulustspielen und geselliger Fröhlichkeit.

Baden-Badener Fasching:

Großer Maskenball wie noch nie

Starker Besuch von auswärtis - Das Faschingsgeschehen der Schauspieler: „Das kleine Hofkonzert“
Großer Umzug der Allnarehalla

Imr. Baden-Baden: (Eigener Bericht.)
Ein bunter Nummernschanz, der dem Geiste der Lebensfreude dient, reinigt die Seele und hat fürwahr etwas Wohltuendes. So war es auch wieder bei dem hinter uns liegenden Großen Kurhaus-Maskenball, Baden-Badens traditionellem Faschingsereignis und -Höhepunkt. Das war ein Abend, eine Nacht und ein Morgen bejahender, überschäumender Lebensfreude-Stunden, heiteren Lachens und übermütiger Fröhlichkeit, die alle Grillen und Sorgen des Alltags wegtegte. Es war heuer ein Maskenballbesuch wie noch nie. Aus allen Teilen des badischen Landes und weit darüber hinaus, auch aus dem Elsaß und der Schweiz, waren die Menschen gekommen, um in Baden-Baden dies einmalige Fest der Narretei zu feiern. Schon die Tatsache allein, daß neben den Parkplätzen im Kurgarten und Kurhaus herum auch der ganze Kurgarten selbst ein einziger großer Parkplatz war, bewies zur Genüge den außerordentlich starken Zustrom von auswärtis. Die 15 großen und kleinen Säle des Kurhauses und der Kurhausgaststätte mit ihrer künstlerisch hervorragenden Dekoration, Foyer, Durchgänge und alle Treppenaufgänge waren dicht belagert und genügten nicht, den Massenandrang aufzunehmen. Mit Kapellen spielten zum Tanze auf, dem unermüdt geduldet wurde, wobei es die Ballbesucher an zäher Ausdauer nicht fehlen ließen und sich bis zum späten Morgen Terpsichorens Kunst hingaben. Die Buntheit der Masken, unter denen man sehr schöne und wichtig-originelle Kostüme und Typen sah, bereitete besondere Freude und Augenweid. Bei der Preisverteilung errangen „Nofretete“ den ersten und „Reiherbrunnen“ den zweiten Damenpreis, „Kampf dem Verberb“ den ersten und „Verdunkelung“ den zweiten Herrenpreis, „Comboygirls“ den ersten Paar- und „Die fünf reuigen Sünder“ (Mederer- und Miesmachergruppe) den ersten Gruppenpreis.

Baden säumte die Straßen der Stadt und begleitete den fackel- und lampenbeleuchteten fantastischen Zug mit urigen „Umbaba-Rufen“. Die Weststadt hatte festlichen Lichtschmuck angelegt, und die Rheinstraße glück einer via triumphalis. Auf dem Gutenbergplatz wurde ein Feuerwerk als Abschluß des Umzuges abgebrannt.

Waldkircher Chronik / Heiteres und Ernstes aus der Hauptstadt des Elztals

Waldkirch: Zu einer richtigen Fasnet gehört auch ein gänziges Wetter. Wir hatten die ganze Zeit her herrliche, sonnenvolle Wintertage, wie geschaffen zu einem fröhlichen, närrischen Fasnetstreiben. Am Mittwoch bot das Elztal einen prächtigen Anblick in seinem Raufreif, der mit seinen tausend und abertausend Kristallen und Sternchen wie ein feines, zartes Spitzengewebe anmutete. Am Anfang der Woche hatte die NSG Kraft durch Freude einen großen Erfolg zu verzeichnen mit Großes Varietebühne im Rehschloß. Hier wurde ein ausgezeichnetes Programm geboten, wie man es nicht in einer Kleinstadt vermutet hätte. Eine Glanzleistung löste die andere ab und die Besucher kamen 2 1/2 Stunden nicht mehr aus dem Lachen und Staunen heraus. — Mit großer Spannung sah man dem „Schmutzigen Dunschtig“ entgegen, mit dem die Fasnet offiziell eröffnet wird, wenn sie auch tatsächlich vorher begonnen hat und vielfach in die Erscheinung getreten ist. Abends um 8 Uhr fand der in Waldkirch traditionelle Klepperleszug mit den weißen Hemdglonkern und den Naudiaten statt. Wie die Elzacher ihre Schüddige haben, so sind die Waldkircher auf ihre tänzelnden Naudiaten stolz, deren hübsches Kostüm aus gelben und blauen Römchen (Stadtfarben) zusammengesetzt ist. In vollem Pomp wurde der Obervogt der Narrenkunst Krafelstia, Joseph der Erste, in seiner Wohnung abgeholt und zum Marktplatz geleitet. Die große Glocke des Narrenbüttels gebot Ruhe und mit kräftiger Stimme befand dieser den „Ansbuch“ der Waldkircher „Fasnet“. Der Obervogt erklärte in wohlgeformten Reimen die Fasnet als eröffnet. Nun bewegte sich der Zug, die Stadtmusik in ulkiger Aufmachung voraus, durch die Hauptstraße und wieder durch dieselbe zurück, durch die Adolfs-Hitler-, Kirchstraße zum Marktplatz. Beim Hause des Sägewerkbesizers Max Mad schwenkten die Hemdglonker seitwärts ab und im Hofe wurden Würste und Wecken gestirmt. Eine große Menschenmenge umsäumte Straßen und Plätze, um sich das altbergrachtete, närrische Treiben wieder anzusehen. Nachdem durch diesen Umzug alt und jung in die richtige Stimmung versetzt worden war, füllten sich die in phantastischem Fasnetsschmuck prangenden Gaststätten bis auf den letzten Platz, und hier entfaltete sich dann bis tief in die Nacht hinein das übliche Narrentreiben. Das sogenannte Schnurren sollte diesmal besonders zur Geltung kommen.

Tanzende Gold- und Silbermasken

Is. Pforzheim: Der Pforzheimer Fasching blüht auf keine jahrhundertlange Ueberlieferung, auf kein Brauchtum zurück. Aber er hat sich in den letzten Jahren eine beachtliche Stellung errungen. Der jeweilige Höhepunkt war immer der große Faschingsumzug am Fasnachtsontag. Die ganze Stadt war auf den Beinen und hielt Straßen und Gehwege besetzt, lange ehe der Zug sich in Bewegung setzte. Bei dessen Herannahen traute man kaum seinen Augen. Vorneweg im papierischlangenerbedeckten Wagen der DV (Oberbürgermeister), schmud kostümiert, eine Amtschelle in der Hand und laute Hopppla- und Hineinrufe ausstößend. Bei diesem Anblick wurden auch die Schüchternsten mitgerissen. Wer sich vorher an der Schunkelei, dem Singen und Tanzen nicht beteiligt hatte, tat nun eifrig mit. Die Schmud- und Uhrenindustrie wurde Motiv für zahlreiche Wagen und Fußgruppen, die durchweg an Originalität, Geschmud und künstlerischer Entfaltung kaum überboten werden konnten. Aus den weit über 60 Gruppen seien nur einige wenige herausgegriffen. Zunächst natürlich die Goldé, Silberé und Rindergoldmasken, „Pforzheimer Uhren“, „Pforzheimer Schmud vor 50 000 Jahren“, „Höhlenmenschen“, „Blau-Silber“, „Finanzamt in Gefahr“, „Zwei Bachel vom Bachel“, „Die Uraufführung des Olympiasfilms im Jahre 2000“. Gleich nach Beendigung des Umzuges wurde auf dem „Platz der SW“ der Krähwurm verbrannt. Masken, kostümierte, ganz Pforzheim umtanzte den brennenden Holzstoß, das rauchende Ungetüm.

Mit dem neugekauften Krafttrad bezunglückt

Vörrach: Der 32 Jahre alte in Vörrach wohnhafte und verheiratete Mittmeyer hatte vor kurzem ein neues Motortrad gekauft und es am vergangenen Samstagmittag in Weif a. Rh. abgeholt. Die Freude währte aber nur kurze Zeit, denn auf der Heimfahrt stieß er unterhalb Binzen beim sogenannten Dreispiz mit einem Kraftwagen zusammen. Mittmeyer erlitt erhebliche Kopfverletzungen und einen komplizierten Bruch des Unterschenfels.

Drei Kinder ertrunken

Maulbronn: Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Sonntag nachmittag auf dem Kraichsee bei Sternfels. Sechs Jungen aus Dordingen im Alter von 9-12 Jahren waren an den See gegangen. Einer der Knaben brach auf der dünnen Eisdecke ein; zwei seiner Kameraden wollten ihn herausziehen, brachen jedoch ebenfalls ein. Alle drei sind ertrunken.

Heimstätten für Stamarbeiter in Stodach

Stodach: Eine zwischen Vertretern der Stadt Stodach und des Gauheimstättenamtes erfolgte Besprechung hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Vorarbeiten für die Erstellung einer Heimstätteniedlung, die sich harmonisch an das Stadtbild anschließen wird, sofort aufgenommen werden. Möglicherweise kann schon am 1. Mai die Grundsteinlegung stattfinden. Zunächst sollen für etwa 24 bereits festgestellte Bewerber Eigenheime errichtet werden. Damit wird der Stammsbelegschaft der Stodacher Betriebe Gelegenheit geboten, am Site ihrer Arbeitsstätte ein eigenes Haus zu erwerben. Die Trägererschaft der Siedlung hat die Stadt Stodach übernommen.

Das Herz des Markgräflerlandes unter Naturschutz

Vörrach: Abschluß und Krönung haben die Arbeiten der Naturschutzbehörden für unsere engere Heimat durch eine Maßnahme gefunden, die ein jedem Heimatfreund besonders ans Herz gewachsenes Landschaftsbild unter Schutz stellt; es ist das nach Süden geneigte herrliche Hanggebiet zwischen der alten Kirche und der Burg Nöteln. Die Nötler Kirche und die Burgruine bilden zusammen mit dem dazwischen liegenden Heß- und Wiesengelände ein unteilbares Ganzes und stellen mit vollem Recht das Schmud- und Herzstück des oberen Markgräflerlandes dar. In diesen Landschaftsschutz sind selbstverständlich die beiden geschichtlich so bedeutenden Stätten mit einbezogen. Die wirtschaftliche Nutzung bleibt in diesem Gebiet unberührt, sofern sie der Verordnung nicht zuwiderläuft, dagegen ist vor allem jede Bebauung untersagt.

12 1/2 Millionen Bodenseefischerei

Friedrichshafen: Von der Fischbrutanstalt in Friedrichshafen wurden dieser Tage über 12 Millionen Fische in den Bodensee eingeseht. Darunter befinden sich 8 Millionen Blaufelchen, bei den Bodenseefischern als besondere Delikatesse berühmt, und 4 1/2 Millionen Gangfische.

Schwarzwälder Arbeitsgemeinschaft der Verkehrswerbung

Billingen: Unter dem Vorsitz des hiesigen Verkehrsdirektors Tönnies wurde hier eine Arbeitsgemeinschaft der Verkehrswerber, Bezirk Südoß, gegründet, welcher nicht nur die badischen Fremdenverkehrsvereine von Schiltach im Norden bis Stühlingen im Süden angehören, sondern auch württembergische Fremdenverkehrsorte, wie Schweningen am Neckar, Schramberg und Alpirsbach.

Schwarzwälder im englischen Rundfunk

Die Hauptveranstaltung der Schwarzwälder-Trachtenfahrt nach England wird am Samstag, 3. März 19.30 bis 20 Uhr, durch den englischen Nationalsender aus der Albert Hall in London übertragen werden.

